Gartenrohrsänger. Schwingen, Unterflügeldeckfedern und Mundwinkel wie bei *palustris.* Färbung des Gefieders verwaschener. Kleiner, aber kräftiger, mit kürzeren Tarsen und Hinterzehen. In raschem Zunehmen. Wohnt oft weit vom Wasser, in buschreichen Gärten, Anlagen u. dergl., gern auf hügeligem Gelände, weshalb seine vertikale Verbreitung viel ausgedehnter. Nest dicht, fest und kunstvoll, kugelig und nie niedrig, nie über dem Wasser. Selten unter 2 m. vom Boden. Die Eier haben *palustris*-Charakter. Kommt 2—3 Wochen früher an wie die Stammform und macht regelmässig zwei Bruten. Gesang noch besser, noch imitationsreicher und noch hypolaisartiger wie bei *palustris.*

Wie gesagt, will ich diese Charakterisierung aber nur im allgemeinen gelten lassen. Prazák hat ja zur Genüge gezeigt, wie sehr die einzelnen Abweichungen in einander verfliessen.

Kurze Besprechung eines Angriffes auf die neueren Nomenklaturbestrebungen.

Von **Ernst Hartert.**

In Heft II des Journals für Ornithologie 1895, in der Einleitung zu seinen wertvollen Beiträgen zur Ornis Algeriens hat unser Freund, Prof. Dr. A. Koenig, einen geharnischten Angriff auf die modernen nomenklatorischen Bestrebungen gemacht, und ist in bedenklicher Weise den immer mehr um sich greifenden Einheitsbestrebungen entgegengetreten. Hätte ein Andrer an andrer Stelle so geschrieben, so hätte wohl Niemand kostbare Zeit auf eine Antwort verwendet, aber die Äusserungen aus **der** Feder und **im Organ der D. O. G.** fordern zu einer Antwort heraus, zumal dieselben verschiedentlich beifällig begrüsst wurden.

Einige einleitende Worte über die Principien der Nomenklatur möchte ich vorausschicken. — Weshalb, bitte ich zu fragen, schreibt und redet man in den letzten Jahren so viel über Nomenklatur? Antwort: weil es fester Grundsätze bedurfte, um aus einem herrschenden Chaos von Namen herauszukommen! Hätten nicht die Systematiker die eiserne Notwendigkeit gefühlt, wahrlich sie hätten nicht so viel Zeit, Scharfsinn, Tinte und Geld auf das Durchdenken, Überlegen, Schreiben und Drucken der Nomenklatur-Fragen verwandt, die dem tiefern Kern der Wissenschaft ferne stehen und wahrlich nicht das interessanteste Thema

der Systematik bilden. Eine Notlage aber war geschaffen und hervorragende Zoologen (vor Allen Ornithologen) haben, mit Unterstützung vieler williger Kräfte, aufopferungsvoll gearbeitet und gestrebt, und die modernen Nomenklatur-Regeln sind die Ergebnisse. Sie brechen sich in ihren Grundzügen immer mehr und mehr Bahn, und es ist ersichtlich, dass es zweifellos nur eine Frage der Zeit ist, wann sie überall so allgemein durchgeführt werden, wie bei den Ornithologen Nordamerika's.

Der Schöpfer der binären Nomenklatur war Linné, der auch die ersten Nomenklatur-Regeln aufstellte, aber das Prioritätsprincip kam natürlich noch nicht zur Besprechung, denn noch gab es keine Synonyme in der binären Nomenklatur. In England stellte der hochbegabte, vielseitige, leider in jungen Jahren verunglückte Strickland, die Notwendigkeit fester, leitender Gesichtspunkte und die Unzulänglichkeit der für die erste Zeit so wichtigen Linné'schen Regeln einsehend, umfassendere und ausführlichere, für die Neuzeit passendere Regeln auf, die nach seinem Tode von englischen Zoologen, zumal den Ornithologen, fleissig durchberaten und herausgegeben wurden. Immer grösser aber wurde die Zahl der benannten Lebewesen, grösser das Chaos, und notwendiger das Vorhandensein strenger Regeln, denn es zeigte sich im Laufe der Zeit, dass der „Stricklandian Code“ viel zu viel der Willkür der Autoren überliess, viel zu viel Ausnahmen und Bedingungen neben den leitenden Principien hatte und viel zu viel anfechtbare, unlogische Punkte aufwies, so dass sich selbst viele englische Zoologen nicht danach richteten, noch viel weniger die Zoologen anderer Länder. Der Grund für die letztere Thatsache ist klar; es fehlte die logische Überzeugung, dass die Regeln des „Stricklandian Code“ gerade so sein mussten, wie sie waren.

Da waren es nun besonders die amerikanischen Ornithologen, welche mit einem grossen Aufwande von Zeit, Scharfsinn und Logik neue Regeln ausarbeiteten, den „A. O. U. Code of Nomenclature“ der amerikanischen Ornithologen. Diese Regeln waren, was wir brauchten. Sie waren fest und bestimmt, fast ausnahmslos, und nicht aus willkürlichen Capricen, sondern aus logischen Notwendigkeiten entsprungen. So kam es, dass sie in Amerika alleinherrschend wurden. In Europa aber folgte nach wie vor ein grosser Teil der Ornithologen (von andern Zoologen, unter denen noch viel weniger Über-

einstimmung herrschte, nicht zu reden,) seinem persönlichen Geschmack. Mittlerweile wurden auf einem Congress in Paris, unter Führung von Blanchard, neue Regeln aufgestellt, die, im ganzen ebenso vortrefflich waren, doch der Willkür noch zu viel Spielraum liessen.

In den letzten Jahren trat nun die D. O. G. auf den Schauplatz, und es wurden unter Führung von Berlepsch und Reichenow feste Regeln auf der Jahresversammlung in Frankfurt durchberaten und angenommen, diese nachher in Budapest, auf dem Congresse, nochmals besprochen und mit unwesentlichen Modifikationen angenommen. Auch die Deutsche Zool. Gesellschaft und der Congress in Moskau nahmen sich der Nomenklaturfragen dankenswert an und folgten denselben Principien. Immer mehr finden diese Grundsätze Anerkennung und immer seltener werden die Angriffe gegen dieselben. Von wem rühren die Angriffe aber fast immer her? Von Localbeobachtern, deren Gesichtskreis nicht über ein beschränktes Gebiet hinausgeht, und die den Wert fester Grundsätze für die Nomenklatur nicht erkennen, weil sie eben nicht selbst von dem Chaos der Namen zu leiden haben! Um so mehr muss es überraschen, dass ein Forscher wie Professor Koenig sich diesen Angriffen anschliesst.

Die wenigen Vögel der betr. Provinz oder Deutschlands, ja selbst noch die des paläarktischen oder irgend eines beschränkten Gebietes lassen sich allenfalls noch mitsamt allen Synonymen beherrschen, aber **nicht** möglich ist dies in der Allgemeinheit, noch weniger bei Forschern, die ihre Studien über mehr als eine Tierklasse ausdehnen. *Unsere Namen sind das Verständigungsmittel, die wissenschaftliche Sprache der Nationen! Sie müssen unter allen Umständen stabil sein*, man darf an ihnen so wenig verändern, wie man die Namen der Personen, die Bezeichnungen bekannter Gegenstände oder Begriffe, ändern darf, und wo wir mehrere Namen für denselben Gegenstand haben, da ist, um Missverständnisse zu vermeiden, *einer* zu wählen, und man hat längst erkannt, dass *nur der älteste* der erwählte sein kann. Dabei aber darf durchaus nur *ein* Gesichtspunkt obwalten, das ist der der *Praxis und Logik*, denn allein das praktische Bedürfniss hat die Nomenclatur-Fragen gezeitigt. Professor Koenig aber bringt nun in seinem Angriff Gesichtspunkte in die Discussion, die unter keinen Umständen in Betracht kommen

dürfen. Er sagt u. a.: „Wo eine wiedersinnige Wiederholung und Aufeinanderfolge gleichlautender Namen, wie *Bubo bubo*, *Serinus serinus*, *Ciconia ciconia* u. s. w. gefordert wird, habe ich mich nicht entschliessen können, den Linné'schen Artnamen beizubehalten." (Die gesperrt gedruckten Worte von mir hervorgehoben.) Antwort: Man muss alle persönlichen Gefühle bei solch eminent praktischen, und für unsere Verständigung so wichtigen Fragen weglassen, und sich zu allem „entschliessen" (wenn auch mit einem kleinen Stoss auf die persönliche Ansicht), wo es das Wohl der Gesamtheit fordert; „widersinnig" ist die Wiederholung auch durchaus nicht, sondern ganz logisch; der älteste Artname ist *bubo*, der älteste Gattungsname auch *Bubo*, der Artname mit kleinem b, der Gattungsname mit grossem B, wodurch wir die beiden im Druck eminent praktisch unterscheiden, daher müssen beide Namen stehen bleiben. Auf den „Sinn" der Namen kommt es nicht an, denn sonst kommen wir **nie** aus den Aenderungen heraus, da Mancher für sehr „sinnig" hält, was der Andere, sei es infolge anderer Geschmacksrichtung, sei es infolge grösserer Kenntniss für „widersinnig" erklärt. Beispiele wären zu Hunderten anzuführen.

K. sagt: „Widerstrebt mir schon an und für sich diese zwecklose, abgeschmackte Zusammensetzung, so muss ich es als geradezu lächerlich bezeichnen, wenn die Consequenzen nach dieser Richtung bei der ternären Namengebung gezogen werden. Dann müsste man nämlich, das Vorhandensein subspecifischer Formen vorausgesetzt, gerade so weiterbilden: *Bubo*, *bubo*, *bubo*, *Serinus*, *serinus*, *serinus*, *Ciconia*, *ciconia*, *ciconia*."

Antwort: Zwecklos ist diese Zusammensetzung nicht, weil eben beides die ältesten Namen sind, die wir nicht verändern wollten. Ob abgeschmackt oder nicht, ist durchaus Geschmackssache, und „die Geschmäcker sind verschieden", sagt ein sehr bekanntes Sprüchwort — ich füge hinzu sogar sehr!

Was die bei der ternären Namengebung zu ziehenden Consequenzen betrifft, so ist zunächst zu erwähnen, dass darüber bisher eine völlige Uebereinstimmung noch nicht erzielt ist. Selbst die Forscher, die stets trinäre Nomenclatur anwenden, begnügen sich damit, die später benannten Formen mit drei Namen zu belegen, während sie die zuerst benannte Form einer Art binär benennen. Dass diese Methode nicht logisch ist und in der Praxis viele Unzulänglichkeiten mit sich bringt (siehe

meinen Artikel im Ibis 1896 pg. 362 und im Zool. Anzeiger 1897 No. 523) ist vielseitig erkannt worden, und wir können erfreut sein, zu sehen, dass unser Gegner das auch offenbar klar überblickt hat. Ueber die Methode der Bezeichnung der ältesten Form jedoch herrscht, wie gesagt, noch grosse Uneinigkeit. Folgende Wege wären möglich: 1) Man könnte der ältest benannten Form einen neuen dritten Namen beilegen, um sie auszuzeichnen, wie ich z. B. schon 1887 that, als ich die nordöstliche Form des Baumläufers, im Gegensatze zu der mehr westlichen *Certhia familiaris brachydactyla* als *C. familiaris candida* bezeichnete. Diese Methode ist jedoch nicht logisch, weil man dabei doch die früher zunächst *C. familiaris* benannte Form nun *candida* nennt, ihr den zunächst nur ihr beigelegten Namen *familiaris* jedoch entzieht und nur noch auf den verallgemeinerten Artbegriff anwendet, der grossen Belastung mit zahllosen neuen Namen garnicht zu gedenken. 2) Man könnte den ältesten benannten Formenkreis durch Hinzufügung von *typicus*, *-a*, *-um*, zu den binären Namen bezeichnen, eine Methode, die viel Anklang fand und auch von mir vor kurzem befürwortet wurde (Ibis 1896 p. 362). Sie ist auch von der General-Redaction des „Tierreichs" und dem Redakteur der „Aves" des Tierreichs, freilich durch eine doppelte Klammer belastet, angenommen, und in der 1. Lieferung des „Tierreichs" durchgeführt worden. Damit ist sie, meines Wissens, zuerst in einem abgeschlossenen Werke allgemein durchgeführt worden, und die Redakteure haben sich damit ein grosses Verdienst erworben, dass sie die Aufteilung der Species in alle ihre Subspecies als nötig erkannt und konsequent durchgeführt haben. Jedenfalls wird diese Methode durch das Beispiel des „Tierreichs" grosse Verbreitung finden. 3) Anstatt *typicus* könnte man *s. s.* = sensu strictiore, setzen. 4) Man könnte, und das wäre das logischste, den Artnamen auch der ältesten Subspecies als solcher belassen. Hierüber, über die Vorteile dieser Methode, sowie die Einwände gegen *typicus* s. Zool. Anz. 1897 No. 523.

Es ist klar, dass Prof. Koenig dies letztere auch für richtig hielt, denn sonst könnte er nicht von den Konsequenzen bei der ternären Namengebung sprechen, nach denen man zu Namen wie *Bubo bubo bubo* käme. Niemand wird behaupten, dass solch ein Name „schön" sei, aber ebenso wird Niemand leugnen können, dass er logisch sei, oder dass er praktisch sei, ebenso wenig, dass

es menschliche und andere Namen giebt, die noch viel „lächerlicher“ sind. Zudem kommen solche dreifache Wiederholungen nur in europäischer Ornithologie einigermassen häufig vor — ich glaube (das Vorhandensein subspecifischer Formen jedesmal vorausgesetzt) etwa 2 Dutzend mal! In anderen Teilen der Zoologie sind sie äusserst selten.

K. fragt dann im nächsten Satze, in dem er eine solche dreifache Wiederholung des Namens als ebenso „hässlich“ wie „geradezu der Wissenschaft unwürdig“ bezeichnet, „was wir uns denn unter dem Werte und Begriffe der Nomenclatur dächten,“ „wenn wir solche ungeheuerlichen Missgeburten zeitigten“? Eine Antwort giebt er nicht, aber meine Antwort ist: Der ganze Wert und Begriff der Nomenclatur liegt darin, dass sie ein praktisches Verständigungsmittel, die Sprache, deren wir uns zur Bezeichnung unserer Studienobjekte bedienen, ist, und weder eine Liebhaberei noch eine Schönheitensammlung sein soll. Daher müssen auch ihre Regeln fest sein, wie die grammatikalischen Regeln einer Sprache, und wer dagegen fehlt, sollte nicht anders angesehen werden als der, der gegen jene fehlt. Daher eben dürfen wir nur einen Namen für jedes Tier gebrauchen, denn sonst bleiben Missverständnisse nicht aus, aber Einigkeit kann nun und nimmermehr erzielt werden, wenn wir nach hübsch und hässlich fragen, denn darüber sind die Ansichten stets grundverschieden.

K. sagt: „Ich wenigstens werde mich nie dazu bekennen, die ebenso schöne wie richtige Bezeichnung *Ciconia alba* blos deshalb zu verwerfen, weil Linné die Gattung noch nicht gekannt hat.“

Diesem Betonen persönlichen Standpunktes und Stehenbleibens gegenüber möchte ich die schönen und erhabenen Worte Koenig's selber (p. 118) in Erinnerung bringen: „Möchten doch alle bedenken, dass wir nicht des Namens und der persönlichen Beziehungen wegen schreiben, sondern um der Förderung willen unserer hehren Wissenschaft, die Licht und Wahrheit verbreiten soll.“ Wer es so wohl mit der Wissenschaft meint, der wird auch im Stande sein, mit persönlichen Meinungen zu brechen, wenn er sich überzeugt hat, dass es das Wohl des Ganzen fördert, und es geschieht bei ernstem, vorurteilsfreiem Streben oft, dass man sich von Dingen überzeugt, die man früher nicht erkannte, es ist

daher das allzu scharfe Betonen der augenblicklichen Ansicht nicht immer vorteilhaft, wie man zuweilen erfährt.

Was nun die „schöne und richtige“ Bezeichnung *C. alba* betrifft, so kommen, wie gesagt, diese Fragen zwar garnicht in Betracht, aber ausserdem ist der Name weder absolut schön, noch absolut richtig, das erstere ist ganz Geschmacksache, das letztere wäre nur dann der Fall, wenn er der weisseste bekannte Storch wäre, aber *Ciconia maguari* steht ihm an Weisse nicht nach, und *C. boyciana* hat mehr Weiss auf dem Flügel, ist also noch weisser.

Die ferneren Angriffe K.'s sind nur geharnischte Ermahnungen, Wünsche u. s. w. die keine Antworten herausfordern. Auf Seite 117 jedoch, sagt er: „auch bei der Namengebung sollen wir nach Kräften die ethische Seite wahren und den Begriff und die Bedeutung des Trägers so sehr als eben möglich zu erhalten suchen.“ Antwort: Da die ethische Auffassung ganz dem Geschmacke der Zeit, ja der Nationen und Personen unterworfen ist, ist dies Moment absolut fernzuhalten, da sich bei seinem hineindrängen nie Einigkeit erzielen lassen würde! „Begriff und Bedeutung des Trägers“ (?) mag man ja wenn man kann, bei Aufstellung neuer Namen berücksichtigen, obwohl es gar selten jetzt geschieht, aber doch nicht bei der Wahl schon bestehender Namen! Da müsste ja hundertfach der ältere Name zu Gunsten eines neueren „passenderen“ verworfen werden! Um ein Beispiel von tausenden zu nennen müssten wir *Passer montanus* entschieden verwerfen, denn die Art ist gar kein Bergbewohner.

Ich weiss, dass noch viele Angriffe auf die sog. „neue Nomenclatur“ erfolgen werden, und es soll mir ferne liegen, auf alle eine Entgegnung zu schreiben. Die aber, die gegen meine Ansichten schreiben wollen, möchte ich bitten, sich vorher gründlich in den Gegenstand zu vertiefen. Nicht nur möchte ich sie bitten, alle bisherigen Nomenclatur-Regeln zu studieren und die Gründe für und wider (namentlich auch alle Paragraphen des „A. O. U. Code“) zu kennen und zu erwägen. Wenige unter ihnen dürften wissen, wie daran gearbeitet wurde! Mir stehen noch lebhaft im Gedächtnis die Stunden und Tage, an denen Freund Berlepsch mit mir die Gründe für und wider erwog, oft disputierten wir bis Mitternacht über einzelne Punkte, alles haarscharf erwägend. Gleiches müssten Andere gethan haben, und ein gleiches Vertiefen in den Gegenstand darf man billig

auch von den Gegnern verlangen. Was die Puritaner in der Nomenclatur, zu denen ich mich rechne, schaffen und wirken, ist zum allgemeinen Besten und mehr für spätere Forscher, als für uns selbst, denn wir haben die Arbeit, Spätere den Nutzen der entwirrten und stabilen Synonymien, und die Späteren werden den heutigen Arbeitern danken.

Wie schon oben bemerkt, war es nur der grosse Einfluss den ein so allgemein beliebter Schriftsteller wie Koenig auf die deutsche Ornithologie hat, und die Stelle — Organ der D. O. G. — an der sein Angriff veröffentlicht war, was mich zu diesem Artikel veranlasste. Absichtlich habe ich längere Zeit gewartet, um nicht übereilt zu urteilen, und um den Einfluss der gegnerischen Aussprüche zu übersehen. Ich habe mich möglichster Kürze bedient, um meine Zeit interessanteren Arbeiten widmen zu können und die Leser nicht abzuschrecken, auf der andern Seite aber halte ich eine gesunde, auf das praktische Bedürfniss begründete Entwickelung der Nomenclatur für sehr wichtig und hoffe dringend, dass auch meine Gegner in diesen Fragen meinen Artikel lesen und erwägen und meine gute Absicht nicht verkennen werden. Ruhige Diskussionen, frei vom Einfluss persönlicher Freundschaft oder Feindschaft, nur auf die Sache eingehend, bringen schwebende Fragen zur Reife, und sind daher unerlässlich.

Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Bericht über die November-Sitzung 1896.

Verhandelt, Berlin, Montag, den 2. November 1896, Abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des Architekten-Vereinshauses, Wilhelmstr. 92, II.

Anwesend die Herren: Reichenow, Deichler, Schalow, Grunack, Deditius, Thiele, Schulz, O. Neumann, Nauwerck, Bünger, von Dallwitz, Rörig, Ehmcke, v. Örtzen und Matschie.

Vorsitzender: Herr Schalow. Schriftf.: Herr Matschie.

Nach der Verlesung des Berichtes über die Oktober-Sitzung wird derselbe in der vom Schriftführer ausgearbeiteten Fassung genehmigt. Alsdann erfolgt in gewohnter Weise die Besprechung der in den letzten Wochen eingegangenen Litteratur durch die Herren Reichenow, Schalow und Matschie. An die Vor-